

DER EINFLUSS DES Ω AUF DIE COMPOSITION DER ODYSSEE.

I. Uebereinstimmungen zwischen Ilias und Odyssee im allgemeinen.

Die beiden ältesten uns erhaltenen grossen Denkmäler des griechischen Heldengesanges haben mit einander das gemeinsam, dass ihren Mittelpunkt ein hellenischer Held des trojanischen Sagenkreises bildet, der eine schwere Kränkung seiner Ehre von solchen, die ihm Dank schuldig wären, erfährt und rächt. Die ἄτη oder ὄβρις und ihre Sühne, die νέμεσις im späteren Sinne des Wortes, ist neben den typischen Elementen, die allen Epen gemeinsam sind, das immer neu variierte Grundmotiv in dem hohen Liede zur Verherrlichung dieser Helden, der Ideale griechischer Männlichkeit, bis endlich das Ganze in einem weichen, versöhnenden Schlussaccord ausklingt. Und in das Treiben der Sterblichen greift strafend und helfend die Götterwelt ein; neben der μῆνις Ἀχιλλέως und der τίσις Ὀδυσσεύως steht als treibendes Moment für die Entwicklung der Handlung der Zorn dort des Apollo, hier des Poseidon und die Hilfe der Thetis bzw. Athene. Dieser reiche, durch Episoden noch erweiterte Stoff, der den weit über das gewöhnliche Mass hinausgehenden Umfang beider Epen bedingt, gliedert sich übersichtlich in je zwei grosse Theile, deren Hauptinhalt in der Il. der Zorn des Achill gegen Agamemnon und gegen Hektor ausmacht, in der Od. der Groll des Poseidon gegen Odysseus (= den Irrfahrten dieses Helden) und seine Rache an den Freiern. Chronologisch ist diese verwickelte Handlung kunstvoll in den engen Rahmen weniger 40—50 Tage zusammengedrängt; der Zeitpunkt, in dem beide Epen einsetzen, ist etwa der gleiche, das 10. Jahr des Krieges wie der Irrfahrten, also kurz vor dem Ende beider. Die zahlreichen stilistischen Uebereinstimmungen endlich, von der cor-

respondirenden Fassung der Proömien an bis zu den unzähligen Anklängen im Wortlaut, tragen das Ihrige bei, um den Eindruck von einer über das Typische aller Epen weit hinausreichenden individuellen Aehnlichkeit zu verstärken.

Fragt man nun nach der Ursache dieser Uebereinstimmungen, so hat über den Kunstgriff uns in medias res zu versetzen Christ die Behauptung aufgestellt, dass die Od. hierin 'eine bewusste, wenn auch in selbständiger Weise durchgeführte Nachahmung der Il. verrathe' (Griech. Litteraturgesch. 34). Jedenfalls ist die chronologische Anordnung in der Il. einfach und natürlich in der Begrenzung des Themas und in dem Gange der Handlung begründet; hingegen in der Od. ist sie keineswegs das Nächstliegende, sondern zwar sehr geschickt, aber immerhin willkürlich, θέσει, nicht φύσει. Auf die Vermuthung des gleichen Verhältnisses zwischen beiden Dichtungen dürfte Nieses Beobachtung führen, wenn sie sich bestätigen sollte, dass Athenes Hilfe wie der Zorn Poseidons zwei erst nachträglich hinzugefügte Motive der Od. zu sein schienen (Homer. Poesie 176). Von dem Anfang der Od. hat bereits Bekker geurtheilt, er sei der Il. höchst ähnlich, ja man dürfte sagen nachgebildet (Homer. Blätter 99); und bezüglich der sprachlichen Anklänge werden wohl die meisten jetzt U. von Wilamowitz-Moellendorff zustimmen, der es eine Verirrung nennt, die Od. für älter als unsere Il. zu halten (Homer. Untersuchungen 231).

Zweifellos lassen sich noch eine ganze Reihe von Uebereinstimmungen zwischen beiden Epen auffinden und ebenfalls im Sinne der vorgenannten Aeusserungen deuten; doch soll im Folgenden vor allem die Rede sein von einer sehr umfangreichen Gruppe solcher Uebereinstimmungen, welche die Einwirkung des Ω auf die inventio und dispositio der Od. nach meiner Ueberzeugung fest- und klarstellen. Dabei ist in der Untersuchung der Gang eingehalten, dass abschnittweise immer erst die thatsächlich vorhandenen Uebereinstimmungen möglichst vollständig aufgezählt werden und im Anschluss daran ihre Erklärung versucht wird. Für diese bieten sich, theoretisch betrachtet, offenbar mehrere Möglichkeiten. Entweder sind diese beiden Dichtungen völlig unabhängig von einander entstanden und die Aehnlichkeiten sind lediglich eine Folge der Bearbeitung ähnlicher Stoffe. Oder sie sind ihrer Entstehung nach irgendwie mit einander verwandt, sei es durch Mittelglieder, sei es in dem Verhältniss von Original und Copie. Oder es kann endlich alles zugleich stattgefunden

haben und ein Theil der Aehnlichkeiten auf Zufall beruhen, der andere sich als Entlehnung aus gemeinsamer Quelle oder von einander charakterisiren. Die Entscheidung, soweit sie in einer so schwierigen Frage überhaupt möglich ist, kann in jedem einzelnen Falle natürlich nur eine kritische Betrachtung des durch vergleichende Beobachtung gewonnenen und gesammelten Materials erbringen. Schliesslich bemerke ich noch, dass mit den Ausdrücken Telemachie, Phäakis und Eumäie im Folgenden nicht besondere Gedichte, sondern nur der Kürze halber die betreffenden Partien unseres Epos bezeichnet werden sollen.

II. Die Götterversammlung des Ω und der Telemachie.

So unähnlich die äusseren Schicksale des gefallenen Hektor und des Od. im 9. Jahre seiner Irrfahrten sind, so ist doch beider gemeinsames Loos, dass sie schuldlos leiden oder doch weit über ihre Schuld, dass sie nicht zur Ruhe und Erlösung kommen können; denn die Vereinigung mit ihren Angehörigen bleibt ihnen gegen ihr sehnüchtiges Verlangen versagt. Das ist die Situation und der Zeitpunkt bei Beginn des Ω und der Od. Alle Unsterblichen empfinden Mitleid mit dem unglücklichen Helden; τὸν δ' ἐλεαίρεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσοράοντες (Ω 23), θεοὶ δ' ἐλέαιρον ἅπαντες (α 19). Doch unversöhnlich grollen dort Hera, Poseidon und Athene, hier Poseidon. Da erstet ihnen endlich im Kreise der Götter ein eifriger Fürsprecher, der vorwurfsvoll die einst dargebrachten frommen Opferspenden seines Schützlings dessen jetzigen Leiden und der undankbaren Gleichgiltigkeit der Götter gegenüberstellt. Dann kommt der Widersacher zu Worte, in der II. direkt, im α durch Zeus' Mund, und rechtfertigt seinen unablässigen Groll, bis schliesslich durch des Göttervaters gerechten Spruch die Sache zu Gunsten des frommen Dulders entschieden wird mit ausdrücklichem Hinweis auf seine frommen Werke. Der Zorn und Hader des Einzelnen müsse und werde gegenüber dem Willen der Andern schwinden. In Ausführung dieses Beschlusses wird dann Botschaft zur Erde entsandt.

Prüfen wir zuerst bis hierher! Od. hat Schiffbruch gelitten und anscheinend keine Möglichkeit, die Seinen wieder zu erreichen; gewiss ein schmerzliches Geschick, aber das Loos manches Seefahrers, und Od. hat Glück im Unglück: Nicht jeden nimmt eine schöne Göttin liebeich auf. Ist das wirklich eine so tieftragische Situation, dass sie selbst der seligen Götter Mitleid

herausfordert, dass sich dem Zeus das Herz im Leibe umdrehn müsste (60)? Kalypso im ϵ redet von Neid, und auch im α hat der Dichter wohl etwas Aehnliches gefühlt; darum betont er seines Helden Glück sehr schwach, dagegen seinen Schmerz und seine Trauer oft und stark bis zur Uebertreibung (57 ff.). Aber dadurch kommt etwas unfreiwillig Komisches in die Schilderung des Helden, der bei Tage am Ufer sitzt und am liebsten stürbe, aber in der Nacht neben der schönen Nymphe ruht. Man erhält den Eindruck, der Dichter hat sich im Ton vergriffen, sein Held ist kein recht tauglicher Gegenstand für das Mitleid der Seligen, der $\rho\epsilon\iota\alpha$ $\zeta\acute{\omega}\nu\tau\epsilon\varsigma$. — Warum muss ferner Od. lange 7 Jahre auf Ogygia leiden? Zwar heisst es α 17 mit einer seltsamen, noch Ω 525 gebrauchten Wendung, die Götter hätten es ihm so bestimmt, dass er erst im 20. Jahre nach Hause zurückkehren würde; aber von diesem $\epsilon\pi\epsilon\kappa\lambda\acute{\omega}\sigma\alpha\nu\tau\omicron$ $\theta\epsilon\omicron\iota$ scheint dann weder Athene noch Zeus noch Poseidon etwas zu wissen. Da sieht es vielmehr so aus, als läge es an Poseidons Zorne, wenn er nicht in sein Vaterland kommen kann (68 ff.). Indessen davon weiss wieder Athene nichts, die einem ihr unverständlichen Grolle des Zeus alle Schuld beimisst (62). Ausserdem ist das ganze Motiv vom Zorn des Poseidon mitsammt seiner Begründung durchaus unzulänglich; denn die Leiden des Helden auf Ithaka werden durch ihn gar nicht erklärt, seine Abenteuer zur See nur zum Theil ausdrücklich darauf zurückgeführt, und speciell für die lange Dauer seines Aufenthaltes bei Kalypso kann nur der Wille dieser Göttin als Ursache gelten, wie es auch 13 ff. 55 ff. ausdrücklich gesagt wird und aus der Thatsache hervorgeht, dass eine Götterbotschaft an sie abgesandt wird und nicht etwa an Poseidon. Dann erscheint aber die Intervention der Götter, die so lange voll tiefen Mitleids aber unthätig zusehen, speciell der Athene als eine ungewöhnlich phlegmatische. Kurz die ganze Motivirung dafür, warum Od. erst nach 7 Jahren aus Ogygia befreit wird, ist in sich widerspruchsvoll und unklar; der Dichter suchte sich mit der Chronologie, die ihm durch irgend welche Umstände gegeben war, nachträglich abzufinden, so gut oder schlecht er konnte.

Die Beseitigung der Hemmnisse soll nun eine Götterversammlung und -berathung herbeiführen; aber in der Darstellung selbst ist von einer solchen nichts zu spüren. Das Ganze ist vielmehr ein Dialog zwischen Zeus und Athene; von einer Betheiligung auch anderer Götter an der Debatte zu Gunsten oder Ungunsten

des Od. oder zur Beschwichtigung des Zwistes, endlich von einem Beschluss der Versammelten merkt man nichts. Das περιφραζόμεθα πάντες (76) ist ebenso leere Redensart wie das εἰ δὴ τοῦτο φίλον μακάρεσσι θεοῖσιν (82); vielmehr entwickelt lediglich Athene ihr Programm für die nächste Zukunft bzw. die Disposition von α — ϵ in., und Zeus hat kaum Zeit ja zu sagen, während man von der Anwesenheit noch anderer Götter überhaupt nichts merkt und sie auch gar nicht vermuthen würde, wenn sie uns nicht 26 ff. ausdrücklich versichert worden wäre. Eine θεῶν ἀγορά, wie die Alten den 1. Theil des α überschrieben, existirt also nur dem Namen nach. Sie erscheint auch kaum nöthig; denn eine Meinungsverschiedenheit unter den Göttern wird, soweit sie überhaupt existirt, doch nicht behoben, und über das ὅπως ἔλθῃσι (77) erübrigt sich eine Berathung noch viel mehr, da Od. Befreiung offenbar nur auf eine Weise möglich ist, so wie sie sich später vollzieht. — Wie des rechten Zweckes, so entbehrt die Götterversammlung der rechten Wirkung. Der arme Dulder gelangt nun nicht etwa nach Ithaka, nicht einmal ungefährdet nach Scheria, ganz abgesehen von den Leiden, die seiner zu Hause harren; der Dichter selbst weist 16 ff. darauf hin. Bekkers Kritik dieser Stelle ist bekannt; sie geht in ihrer Schärfe entschieden zu weit. Die Verse enthalten keine Tautologieen, sondern einen guten Sinn: Alle andern, die überhaupt noch am Leben waren und nicht untergegangen wie die Aias oder Agamemnon, waren zu Hause (Nestor, Menelaos), ledig der Gefahren des Kampfes und des Meeres. Nur Od. war zwar am Leben, aber noch nicht zu Hause, sondern in der Fremde festgehalten; ihm standen noch Leiden auf dem Meere bevor; und als er auch diesen entronnen und glücklich zu Hause war inmitten seiner Lieben, da erwarteten ihn, noch in der Heimat, neue Kämpfe mit den Freiern und mit deren Verwandten. Diese an sich ganz richtigen Gedanken sind freilich in sprunghafter Ausdrucksweise zusammengezogen und umgestellt, und so ist besonders das ἄλλ' ὅτε δὴ 16 nicht recht an seinem Platze, weil die damit eingeleitete Periode in ihrem Hauptsatz und -gedanken zu der vorhergehenden keinen Gegensatz enthält, sondern eine Weiterführung und Ergänzung, und diese wäre richtiger durch eine copulative Conjunction eingeleitet worden; zu ἄλλ' ὅτε δὴ.. aber hätten, wie Ameis-Hentze richtig bemerkt, den passenden Nachsatz die Worte gebildet, die erst 19 gebracht werden: θεοὶ δ' ἑλέαιρον. Doch zurück zum Inhalt! — Der Sturm, die Phäaken,

die Leiden auf Ithaka, das waren anscheinend für unsern Dichter gegebene Elemente, die er nicht ignoriren konnte, die er in einen vernünftigen Causalnexus zu bringen suchte. Darum durfte Poseidon bei der Götterversammlung nicht zugegen sein; er hätte sich fügen müssen, und dann konnte Od. nicht durch Sturm und Schiffbruch zu den Phäaken kommen. Darum durfte die göttliche Hilfsaction keinen grösseren Erfolg haben, weil später schon die Phäaken den Od. sicher in seine Heimat brachten (ε 288). Und sie konnte nicht auf einen früheren Zeitpunkt verlegt werden, weil sie dann wegen der vielen noch folgenden Mühsale wirkungslos geblieben wäre und der Zeitraum von 7 Jahren irgendwie geboten war. Aber warum verwendet der Dichter überhaupt diesen pomphaften Apparat, wenn das mit Hilfe desselben erreichte Resultat zu ihm in einem solchen Missverhältniss steht und stehen muss? Im A und sonst ist mehrfach mit kleineren Mitteln viel Grösseres erreicht worden. — Aus den mannigfachen Anstössen in den Reden hebe ich 61 f. heraus: χαρίζετο ἱερά ρέζων Τροίῃ ἐν εὐρείῃ, und 66 f.: περί ἱερά . . ἔδωκε. Das ist entschieden zu viel gesagt und ein ad hoc erfundener Zug, an dessen Stelle leicht bessere Gründe hätten angegeben werden können.

Nun vergleiche man dazu das Ω, wo die soeben besprochenen Züge wiederkehren. Hier weist Apollo gleichfalls auf Hektors Opfer hin: οὐ νό ποθ' ὕμιν Ἐκτωρ μηρί' ἔκκε βοῶν αἰγῶν τε τελείων (33 f.). Daran ist gewiss kein übertreibendes und unpassendes Wort, das konnte von jedem rechtschaffenen Manne gesagt werden; und doch ist die ganze Il. ein Denkmal von Hektors pietas gegen Götter und Menschen. Er fällt im Kampf fürs Vaterland; sein tragisches Ende, sein schreckensvolles Geschick noch über den Tod hinaus verdient uneingeschränktes Mitleid, und dieses bleibt nicht thatenlos. Denn der Todte bleibt zwar zunächst in der Gewalt seines Feindes; die Motivirung dafür ist einfach und einleuchtend, sie liegt in Achills unersättlichem Groll, in der beleidigten Götter Troerhass, beides längst wirksame, tief eingreifende, alte Motive. Sie hemmen die Pläne zu seiner Befreiung, aber nur wenige Tage; dann erfolgt der Umschwung. Nach einander treten unter den Göttern Apollo, Hera, Zeus, Iris, Thetis, Athene, später Hermes theils redend, theils handelnd auf. Es gilt Widerspruch zu überwinden, und er wird behoben; am Schlusse der Debatte ist die Einhelligkeit auch wirklich hergestellt. Es gilt zweitens zu überlegen, wie Hektor

befreit werden soll, weil sich hier mehrere Wege bieten (103 ff.); auch darüber erfolgt eine Einigung, und wie wäre die besser denkbar als in gemeinsamer Aussprache? Wir haben hier also eine wirkliche ἀγορά, eine Versammlung von mehreren zum Zwecke des Ausgleichs widerstreitender Meinungen und zur Anbahnung gemeinsamen Handelns. So hat sie auch vollen Erfolg: Hektor gelangt nun in Frieden zu den Seinigen zurück. Endlich ist noch bei dem Anklang im Ausdruck ἄλλ' ὅτε δή . . (31 ff.) klar, dass sich hier alles in folgerichtigen Antithesen abwickelt und im Gegensatz zum α grammatisch und logisch in tadelloser Ordnung ist.

Ich fasse zusammen. Die Darstellungen im α und Ω haben bis ins Detail der Gedanken und des Wortlautes hinein eine Reihe Berührungspunkte, die über das Typische und Formelhafte hinausgehen. Die beiden gemeinsame, ganz individuelle Situation kehrt sonst in keiner der homerischen θεῶν ἀγοραί wieder; wer aber an verlorene Quellen denkt, möge darauf deutende Spuren nachweisen. Der Scene des α fehlt die innere Nothwendigkeit der Entwicklung, die Einheitlichkeit und Uebereinstimmung mit sich selbst, also die Grundlage der Unabhängigkeit von fremder Einwirkung, während im Ω eine festgefügte, völlig geschlossene Conception zu Tage tritt. Und so wüsste ich nicht, warum wir von der 'herkömmlichen Methode' abgehn sollten, wenn sich in zwei Darstellungen und nur in diesen die gleichen Züge vorfinden, aber das eine Mal als nothwendige, das andere Mal als störende Elemente der Handlung, sie dort als original und hier als fremdartige und übel angebrachte Wiederholung zu erklären. Es ist die einfache und naturgemässe Methode aller Kritik und Geschichtsforschung. Uebrigens wäre es auch wunderbar, wenn das α grade hier einen andern Charakter zeigen sollte als in seinen übrigen Theilen.

III. Die Botschaft an Priamos und Telemach.

Die von Zeus zur Erde gesandte Botschaft ist eine doppelte; die eine soll die Freigabe des zurückgehaltenen Helden fordern, die andere die nächsten Angehörigen veranlassen, nach dem schmerzlich Betrauten auszuziehn. Die Reihenfolge ist in der Od. die umgekehrte wie im Ω . In der Telemachie entspricht dem Befehle des Zeus an Iris, nach Ilion zu eilen und den Priamos aufzufordern, dass er ins Lager der Griechen fahre und seinen Sohn löse, die Ankündigung der Athene, sie wolle nach Ithaka

gehn und den Tel. zu einer Fahrt nach Sparta und Pylos auf Kunde von der Rückkehr seines Vaters bestimmen. Darauf eilt die Göttin hinab. Sie findet Tel. wie Priamos in düsteres Gedenken des Verlorenen versunken, entledigt sich ihrer Botschaft, spricht Trost und Beruhigung über die Zukunft aus, giebt Anweisung über die Fahrt, besonders die Zahl der Begleiter (Ω 177 α 280), und die Wirkung ihres Eingreifens ist, dass Priamos und Tel. aus thatenloser Niedergeschlagenheit zu muthigem Handeln herausgerissen werden; beim Entteilen wird die Gottheit erkannt. — Aber damit sind die Uebereinstimmungen nicht erschöpft; denn Athene spielt im α nicht bloss die Rolle der Iris, sondern auch des Hermes, und so finden sich noch eine Reihe Anklänge an Ω 339 ff. Die Vorbereitungen der Götter werden in z. Th. gleichlautenden Versen beschrieben (α 96 ff. = Ω 340 ff.), in ähnlicher Manier wenigstens die rasche Fahrt zur Erde hernieder, wo sie dem Sterblichen, dem sie helfen wollen, in verwandelter Gestalt entgegen treten. Ihre Maske ist so gewählt, dass sie mit den Schicksalen ihrer Schützlinge im Allgemeinen bekannt sein und ihnen in diesem besonderen Falle zur Seite stehen können, und dass ihre Fragen nach dem ihnen vorgeblich Unbekannten zugleich zur Orientirung des Lesers und zur Weiterführung der Handlung dienen. Wie sich Hermes nach dem Zweck der Fahrt erkundigt und selbst Vermuthungen darüber anstellt, so Athene über den der Versammlung; beide sprechen sie beruhigende Worte über die Vermissten, geben Auskunft über sich selbst, wer sie sind, warum sie hier sind, und warum sie sich für den andern so warm und freundlich interessieren, ertheilen Rathschläge, dem Priamos über sein Verhalten gegen Achill, damit er seinen Sohn wieder heimführe, dem Tel. über sein Auftreten gegen die Freier, und wie er von der Heimkehr seines Vaters Kunde erlange. Zum Schluss werden beiden von ihren noch ahnungslosen Schützlingen Geschenke angeboten, die sie ablehnen, und beim Entteilen lassen auch sie ihre göttliche Natur erkennen. — Im einzelnen entspricht noch dem Hinweis auf Priamos' Alter und Wehrlosigkeit gegen Angriffe übermüthiger Männer (368 f.) Athenes Ermahnung an Tel., bei seinem Alter und seinem stattlichen Aussehen sich gegen den Uebermuth der Freier zu wehren (297 ff.), und das Compliment, welches Priamos dem Hermes über sein δέμας, εἶδος und νόος macht, ähnelt dem der Athene an Tel. (207 ff. 222; vgl. γ. 122 ff. δ 142 ff.).

Bergk hat es als glücklichen Griff für die Exposition be-

zeichnet, dass Athene in der Gestalt des Mentos auftritt; 'denn einem Fremden gegenüber war die beste Gelegenheit geboten, die Zustände im Hause des Od. und in Ithaka ausführlich zu schildern.' (Griech. Litt.-Gesch. I 664). Aber Mentos ist kein Fremder, sondern ein alter Gastfreund und naher Nachbar. War es da denkbar, dass ihm die auf Ithaka eingerissenen Missstände so unbekannt geblieben waren, wie es nach seinen Fragen scheint, dass er den Tel. nicht einmal kennt, dass er in 20 Jahren gar keinen Versuch auch nur der kleinsten Hilfeleistung gemacht hat und auch jetzt nicht macht, sondern sich mit ein paar billigen Rathschlägen begnügt? Für einen Nachbarn und Freund der Familie weiss und thut er viel zu wenig, beinahe nichts. Wenn dagegen der angebliche Gefährte des Achill über den Zweck der Fahrt des Priamos im Unklaren ist, so ist das durchaus natürlich; seine Vermuthungen in dieser Hinsicht sind nicht unwahrscheinlich, während die des Pseudo-Mentos (225 f.) befremden. Sein Interesse für den Feind seiner Landsleute ist zunächst auffällig, aber nicht bloss für den Verlauf der Handlung nothwendig, sondern auch aufs glücklichste erklärt (371) und im Gegensatz zum α erfolgreich bethätigt. Was Hermes über das Geschick des toten Hektor sagt, das kann er wissen und es dient zur Beruhigung. Athene darf als Mentos nicht ebenso Bestimmtes über Od. wissen, sie macht deshalb nur dunkle Andeutungen (195 ff.); aber diese erscheinen nun trotz des $\mu\alpha\nu\tau\epsilon\upsilon\sigma\mu\alpha\iota$ (200) als leere Vermuthung und darum, obwohl gut gemeint, doch wenig tröstlich; sie verfehlen also ihren Zweck. Die kurze Instruction an Priamos (465 ff.) lässt sich noch rechtfertigen, die an Tel. ist, wie bekannt, viel zu weitgehend und detailliert, nichts als ein ganz unpassender Auszug aus dem Folgenden. Dass Priamos, wie ihm Iris naht, mit seinen Gedanken bei dem jüngst verlorenen Sohne weilt, ist selbstverständlich; dass aber Tel. auch dem unbekanntem Fremden gleich von seinem Vater redet, ist übertrieben und ebenso unpassend, wie derselbe Zug im ξ bei Eumaios, dem überspannten Typus eines treuen Dieners'. (Niese.)

Es liessen sich wohl noch mehr Incongruenzen aufzählen, die die Uebereinstimmung mit Ω für das α nach sich gezogen hat. Als bewusste Abweichung erscheint es dem gegenüber, wenn Athene nicht wie Iris als blosser Botin des Zeus und im Auftrag der Götter, sondern viel mehr selbständig handelt. An sich ganz gut, aber dann ist die 1. Götterversammlung überflüssig: die Befreiung des Od. wird doch erst durch die 2. aus-

gelöst. Das alles stimmt denn auch vollständig zu dem von Wilamowitz gekennzeichneten Charakter des ganzen α als Flickpoesie, und es giebt ein beachtenswerthes Präjudiz ab für die Beurtheilung der Reise des Priamos und Tel., da diese mit der Götterbotschaft im engsten causalen, oder wenn man will, finalen Zusammenhang steht. — Betrachtet man endlich die Reihenfolge der Botschaften, so ist im Ω ganz logisch zuerst Achill beschickt, weil seine Einwilligung die Voraussetzung bildet für das Gelingen der Fahrt des Priamos, der Zweck der Reise des Tel. hingegen ist nicht, den Vater, sondern nur Kunde von ihm heimzuholen, und dafür ist dessen Freigabe durch Kalypso keine Vorbedingung. Darum kann jene sammt der sie einleitenden Botschaft vor dieser erzählt werden, und eine solche Reihenfolge empfahl sich aus folgenden Gründen. Parallel neben einander herlaufende Handlungen auch als solche zu erzählen scheint der archaische Dichter nicht im Stande gewesen zu sein; aus dem Nacheinander der Erzählung wird ihm ein Nacheinander des Erzählten. Einen gewissen natürlichen Ruhepunkt musste nun wohl die eine Handlung erreicht haben, wenn die andere einsetzen sollte. Dann hätte es aber noch weniger Sinn und Verstand als jetzt schon (Cauer, Homerkritik 308) gehabt, wenn Athene den Tel. erst zu einer Zeit auf Reisen geschickt hätte, wo sein Vater bei den Phäaken war, d. h. im Begriffe heimzukehren. Auch hätte sich dann wohl aus zeitlichen Gründen ein Zusammentreffen von Vater und Sohn noch schwerer als jetzt ermöglichen lassen. Ausserdem bietet sich wohl so eine viel bessere Gelegenheit zur Exposition der ganzen Odyssee, als wenn mit dem in der Ferne weilenden Od. angefangen worden wäre. So spricht manches für die gewählte Aufeinanderfolge; aber die Abweichung von der Vorlage hat doch auch ihre Nachtheile. Mit Recht hat Bekker von zweckloser, überstürzter Eile gesprochen und gesagt, richtiger wäre es gewesen, den Od. zu beschicken, der nun von Poseidon erblickt und durch den Sturm gefährdet wird . . . (105 f.). An einem einheitlich concipirten Kunstwerk lassen sich eben die einzelnen Stücke nicht nach Belieben ohne Schaden des Ganzen hin und her schieben.

Den Anfang von β umfasst die von Kirchhoff mit Recht gerühmte Ἰθακησίων ἀγορά. Sie zeigt im Inhalt keine Uebereinstimmung mit Ω , sondern eher mit A, wohl aber mehrfach in der Form; vgl. die Zusammenstellungen von Peppmüller im Commentar zum 24. Buche der Ilias. Da auf die Botschaft nicht

unmittelbar die Fahrt des Tel. folgt, so ist vor dieser noch eine 2. Epiphanie der Athene eingeschoben (β 260 ff.), mit denselben Elementen wie die vorige: ermuthigender Zuspruch in verzweifelter Lage, beruhigendes Versprechen sicheren Geleites, Anweisung über die Vorbereitungen zur Reise. Darauf gehen ohne weitere Gegenrede Tel. und Priamos ab, um nach dem Gebote zu handeln. — Für die Beurtheilung wird sich diese Partie schwerlich trennen lassen vom α , an das sie auch ausdrücklich mit β 262 ff. anknüpft und mit dessen Instruction 269 ff. und sonstigem Charakter sie harmoniert. Auf lediglich formelle Uebereinstimmungen einzugehen möchte ich mich enthalten und deute nur an, dass mir β 14 und 318 gleichfalls die Priorität des Ω zu beweisen scheinen.

IV. Die Fahrt des Priamos und Telemach.

Wie Ursache und Anlass zur Fahrt, ist auch ihr Verlauf in beiden Gedichten sehr ähnlich. Um Vorbereitungen zu treffen, steigen Pr. und Tel. hinab in die Schatz- und Vorrathskammer, rufen dann jener Hekabe, dieser Eurykleia hinein und eröffnen denselben ihren Reiseplan. Die Frauen jammern laut auf, weisen auf das Nutzlose der Reise hin, auf die schrecklichen Gefahren, den drohenden Tod durch die grausamen Feinde (Achill, Freier). Bleibe drum lieber daheim sitzen! Der, den du suchst, ist uns doch verloren. Auch einzelne Ausdrücke kehren wieder; $\acute{\omega}\varsigma$ φάτο κώκυσεν δὲ (Ω 200 β 361), $\pi\eta$ δ' ἐθέλεις ἰέναι μοῦνος \sim πῶς ἐθέλεις . . ἐλθέμεν οἶος (β 364 Ω 203), ἤμενοι (Ω 209) καθήμενος (β 369). Pr. und Tel. aber beharren bei ihrem Vorhaben unter Hinweis auf den Rath der Götter. Diesem Dialog, bestehend aus je 3 Reden desselben Gedankenganges, folgt dann an beiden Stellen die Auswahl der mitzunehmenden Geschenke und Vorräthe, und weiterhin entsprechen sich das Anschirren der Wagen und das Instandsetzen des Schiffes durch Athene, das Verladen der Geschenke durch Pr.' Söhne und das An-Bord-Bringen der Lebensmittel durch Tel.' Schiffsgefährten, sowie die Trankopfer (Ω 282 ff. β 431 ff. γ δ). Dann wird der Aufbruch geschildert und die Fahrt in der Morgendämmerung unter dem schützenden Geleit einer verwandelten Gottheit, die am Ziele sich zu erkennen giebt und theilt. Der Scene Pr. -vor Achill ähnelt dann das $\gamma\delta$ im allgemeinen Schema der äusseren Handlung: Ankunft bei einem Mahle, Bewirthung, Dialog und Nachtruhe. Bei der Unterhaltung ist der Ankömmling der bittende Theil, der andere der gütig

und mild gewährende; sie dreht sich natürlich um Ursache und Zweck der Fahrt und trägt deshalb wehmüthigen Charakter. Der Vers ὡς φάτο, τῷ δ' ἄρα πατρὸς ὑφ' ἴμερον ὤρσε γόοιο kehrt so und ähnlich wieder (Ω 507 δ 113. 183). Wie Achill und Pr. (509 ff.) weinen Tel. und die andern (184 ff.), bis ein verständiges Wort dem nutzlosen Klagen über der Menschen Loos und Schicksal Einhalt thut. Mit gesundem Realismus erinnert der Wirth an des Leibes Nothdurft, und ein erquickendes Mahl hilft die tiefe Traurigkeit der Seele bannen (Ω 601 ff. δ 212 ff.). Zum Schlusse sprechen in homerischer Naivetät der greise König wie der jugendliche Tel. den Wunsch aus, sich nun des süßen Schlafes erfreuen zu dürfen. λέξον νῦν με τάχιστα, διότρεφες, ὄφρα καὶ ἤδη ὑπνω ὑπὸ γλυκερῷ ταρπώμεθα κοιμηθέντε ~ ἄλλ' ἄγετ' εἰς εὐνὴν τράπεθ' ἡμέας, ὄφρα καὶ ἤδη ὑπνω etc. (Ω 635 f. δ 294 f.). Auf Geheiss des Gastgebers eilen die Mägde mit Fackeln hinaus; das Lager wird für die Gäste in der Halle aufgeschlagen und bereitet, während Achill bezw. Nestor im γ, Menelaos im δ im Innern ruhn (Ω 643 ff. 673. 675 f. = δ 296 ff. ~ γ 397 ff.).

Nachdem der Zweck der Fahrt erreicht ist, erfolgt die Rückreise. Im Dunkel der Nacht, gegen Morgen zu, werden Pr. und Tel. aufgeschreckt durch die besorgten Warnungen derselben Gottheit, die schon ihre Hinreise beschützte; sie wecken ihre Begleiter und bald darauf wird die Heimkehr vollzogen. Wie dazu von Menelaos Geschenke ausgesucht werden, wie der Abschiedstrunk gereicht wird und das Glück verheissende Vogelzeichen bei der Ausfahrt erscheint, auch diese Schilderung des ο hat ihre Parallelen bis in den Ausdruck hinein im Ω (vgl. ο 99, 104 f. 131. 135 f. 146 ff. 163 ff. mit Ω 191. 229. 190. 303 ff. 284 ff. 319 ff.), aber begreiflicherweise nicht in Pr.' Heimfahrt, die sich verstohlen vollzieht, sondern in seiner Ausfahrt aus Troja. Jener ähnelt dann wieder der letzte Theil von Tel. Rückreise. Nach einer mit Gottes Hilfe den spähen Feinden verborgenen Nachtfahrt erfolgt die Ankunft zu Hause in der Morgendämmerung. Das Ziel ist erreicht, die Helden, nach denen sie auszogen, Od. und Hektor, sind in der Heimath, bei den Ihrigen; aber die schmerzlich freudige Begrüssung eröffnet zugleich die Aussicht auf neue Kämpfe. — Vereinzelt könnte man noch Anklänge finden in der Einschläferung der Freier und Thorwächter zu dem Zwecke, dem Pr. und Tel. eine unbemerkte und ungestörte Abfahrt zu ermöglichen, vielleicht auch noch in der Ablehnung der an-

gebotenen Geschenke von Seiten des Hermes und Tel. Bezüglich der bisher nicht erwähnten Uebereinstimmungen im Wortlaut verweise ich wieder auf Peppmüller.

In dieser Zusammenstellung befindet sich unzweifelhaft eine Anzahl typischer Elemente, besonders in der Rahmenerzählung des $\gamma\delta$, aber viele andere Züge sind durchaus individueller Natur und nur für einen ganz bestimmten Zusammenhang berechnet. Ueber die Ausfahrt des Tel. hat man schon längst tadelnd bemerkt, dass sie zwecklos unternommen sei und ohne rechten Erfolg ende². (Bgk. 661; vgl. Bekker 105, Niese 148). Zwar giebt der Dichter 2 Gründe für dieselbe an, und die Neueren haben noch einen dritten hinzugefügt; an sich schon eine bedenkliche Fülle. Tel. soll ausfahren, um Kunde von seinem Vater zu erhalten, um edlen Ruhm zu erwerben und um zum Manne zu reifen (Bgk., Kammer, Wil. ua.). Das erste Motiv wäre ganz verständlich ohne die göttliche Anregung; einer solchen sollte es auch bei einer so selbstverständlichen Sache gar nicht bedürfen. Auf der andern Seite musste Athene wissen, dass das Ergebniss der Reise dürftig und durch die Thatsachen, Od.' Heimkehr, weit überholt werden würde. Darum hätte sie die Reise nicht anregen sollen, besonders nicht jetzt (vgl. auch Cauer 308): Tel. soll ferner edlen Ruhm gewinnen. Wer aber so bevormundet und gegängelt wird, hat keine Gelegenheit zu Heldenthaten, und das Lob seiner Verständigkeit ist, wie wir bald sehen werden, ein im Ganzen wenig berechtigtes Eigenlob des Dichters. Die dritte, moderne Begründung endlich, es solle die Entwicklung, der Werdegang eines Charakters geschildert werden, scheint moderne Kunstübung in den alten Dichter hineinzutragen (vgl. Bgk. selbst 661 f.). Und dann, der Tel., der π 69 ff. ablehnt, einen Fremden bei sich aufzunehmen, weil er sich gegen Beleidigungen wehrlos fühlt, der die resignirten Worte π 127 ff. spricht, ist gewiss kein anderer als der Tel. des α und eher muthloser als in der Volksversammlung des β . Der gewichtigste Grund für den Dichter war wohl, einen passenden Anknüpfungspunkt für die Einfügung neuer Nosten zu gewinnen. Aber das alles ist nicht geeignet, die Heimkehr des Od. auch nur um ein Geringes zu fördern. Die Telemachie könnte von Anfang bis zu Ende fehlen, und in der Haupthandlung wäre keine Lücke zu spüren. Also die Fahrt des Tel. ist und bleibt schlecht motivirt trotz ihrer 3—4 fachen Begründung. Pr.' Reise hat nur einen einzigen Grund, aber einen völlig begreiflichen und für sich allein genügen-

den: er will seinen Sohn zur letzten Ruhe heimholen; sie ist das beste, wo nicht das einzige Mittel, diesen Zweck zu erreichen. Hier entspricht die Fahrt dem Bedürfniss im Aufbau der Handlung, dort ist sie unter den veränderten Verhältnissen unnöthig und zum blossen Ornament geworden, ein in Kunst und Handwerk immer von neuem sich wiederholender Process.

Ueber die Gefährlichkeit der Reise zu Achill braucht kein Wort verloren zu werden; warum aber Eurykleia von Tel.' Fahrt so viel Wesens macht, ist schwerer zu begreifen. Seine Fahrt geht von statten inmitten treuer Freunde (μοῦνος 361 passt doch wirklich nicht) und zu mächtigen Freunden. Er war da vielleicht sicherer als zu Hause; ein Hinterhalt konnte ihm auf Ithaka selbst ebensogut und mit mehr Bequemlichkeit und Aussicht auf Erfolg gelegt werden. Und wenn man der treuen Alten noch ihre zärtliche Angst zu Gute halten will, so hat doch Athene keine solche Entschuldigung für sich. Pr. kann ohne göttliche Hilfe unmöglich ohne angehalten zu werden vor Achilleus kommen; aber warum muss eine Gottheit die Freier einschläfern, das Schiff besorgen, was bereits Seeck (Quellen der Od. 345) richtig getadelt und erklärt hat, dann den Tel. auf seiner völlig ungefährlichen Reise begleiten, und das ganz offenkundig und unverhüllt unter den Augen vieler anderer Sterblicher? Das ist nicht rechte Götterart und -sitte nach dem feinen Empfinden von Ω 462 ff. *νεμεσσητὸν δέ κεν εἶη ἀθάνατον θεὸν ὥδε βροτοὺς ἀγαπαζέμεν ἄντην*. Dafür scheint es auf ein richtiges Empfinden und auf eine bewusste und beabsichtigte Verbesserung gegen Ω 690 ff. zurückzugehen, wenn Athene, nachdem sie sich einmal geoffenbart hat, auf der Rückfahrt den Tel. nicht mehr begleitet (Cauer 237). Aber ihre im ο gegebenen, allzu detaillierten Rathschläge sind ganz im Stile des α; beide Stücke enthalten viel Nebensächliches und eine ganz ähnliche paränetische Anticipation der folgenden Begebenheiten; beide weisen Kirchhoff (502) und Wilamowitz (93) mit Recht demselben Dichter zu.

In β könnte es vielleicht noch auffallen, dass Gebrauchsgegenstände, wie Oel, Wein, Mehl in demselben Vorrathsraume wie die Werthsachen aufbewahrt werden, während es doch solcher θάλαμοι in einem alten Palast eine grosse Menge gab; dazu werden im Ω die kostbaren Gewänder und Gegenstände aus Gold und Erz verwendet, hier aber ist ihre Erwähnung überflüssig; und endlich sollte man meinen, dass für ἄλφια die dumpfigen Kellerräume, an die κατεβήσεται denken lässt, kein geeigneter

Aufbewahrungsort waren. — Im γ muss man sich über den zeitigen Untergang der Sonne wundern. Die Ereignisse dieses Tages werden uns genau beschrieben, die Ankunft, Begrüssung, Bewirthung und dann 2 längere Erzählungen des Nestor nebst einigen kürzeren Reden der Ankömmlinge; das alles kann doch nicht die vielen Stunden zwischen Sonnenauf- und Untergang (γ 1. 329) in Anspruch nehmen. Im Ω kommt Pr. Abends an; da ist natürlich durch Bewirthung, Dialog und Besorgung des Todten die Zeit bis zur Nachtruhe vollständig ausgefüllt. — Letztere ist im γ und noch mehr im δ und η in ganz ähnlicher Weise wie im Ω beschrieben. Ist es nicht auffällig, dass in dem Palast eines Königs, des geborenen πρόξενος, den Gästen keine ξενῶνες für die Nacht angewiesen werden? Die offene und als Durchgang zum μέγαρον dienende αἴθουσα, bei Homer identisch mit πρόδομος, kann doch nur ausnahmsweise, bei gutem Wetter, minder geachteten Gästen usw., aber nicht regelmässig, wie es in der Od. scheint, als Nachtquartier in Betracht gekommen sein. Darum sieht sich auch im Ω Achill zu einer Erklärung verpflichtet, warum er dem Pr. draussen sein Lager habe aufschlagen lassen: im μέγαρον — ein anderer Raum kommt bei der engen Lagerbaracke natürlich nicht in Frage — könnte ihn einer der ab- und-zugehenden Fürsten erkennen; schlief Pr. aber in der αἴθουσα, so lag diese Gefahr bei flüchtigem Durchschreiten und in der Dunkelheit nicht vor; zugleich wurde nach Fäsis richtiger Bemerkung durch diese Anordnung dem Könige die nächtliche Rückkehr erleichtert (Peppmüller 305). Bei Phönix im I fallen solche Gründe fort, und es ist da auch von einem Uebernachten des Alten in der αἴθουσα keine Rede. Nach diesen Erwägungen scheint mir jener Zug in den betr. Stellen der Od. eine ähnlich ungeschickte Entlehnung aus Ω zu sein, wie der 'Gallimathias' des α über Tel.' Schlafstätte aus ξ bezw. dessen Quellen. Auf das von Sittl erhobene Bedenken, dass die ἑταῖροι in Ω (und I) ein Geschäft besorgten, das den Frauen zufiele, ist zu antworten, dass dies im Lagerleben und im Felde öfter vorkommt; auch hindert nichts, sich die λύσις dieser ἀπορία so zu denken, dass die Männer den Transport des schweren Bettgestells besorgt haben, die Weiber das Auflegen der Kissen und Decken, und da diese Thätigkeit zuletzt und bei weitem am ausführlichsten beschrieben wird, so steht auch correcter Weise als Subject dabei αἶδε, nicht das masculinum. — Wenn kurz vor dieser Stelle der greise Pr. bittet: λέξρον νῦν με τάχιστα, so rechtfertigt sich

das vollständig durch die Motivierung, die er bald hinzufügt οὐ γάρ πω . . (637 ff.), und das ὕπνω ὑπὸ γλυκερῶ ταρπώμεθα gewinnt im Hinblick auf die kummervollen Nächte, die sie beide, Achill wie Pr., bis jetzt durchwacht haben, seine besondere Bedeutung. Bei dem jungen Tel. ist die Aeussierung des gleichen unüberwindlichen Schlafbedürfnisses minder natürlich, gar zu naiv, und es ist noch dazu die erste Aeussierung, zu welcher der verständige Jüngling gegen seinen höflichen Gastgeber den Mund öffnet. — Wenn im Ω Achill und Pr. sich der Thränen nicht schämen, so versteht man den Grund, sie weinen über die erschütternde Tragik der jüngsten Vergangenheit und der nahen Zukunft. Die tiefe Rührung hat ihren psychologischen Grund und ihren poetischen Zweck. Des trotzigen Helden Herz wird nachgiebig; darin liegt die tiefere innere Erklärung dafür, wie es möglich ist, dass Pr., was man kaum zu hoffen wagte, die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches erreicht. In des übermenschlichen Helden Charakterbild fügt jene Weichheit den letzten, versöhnenden Zug hinein. Aber die Rührseligkeit, die im δ die ganze Gesellschaft ansteckt, ist befremdend und keinesfalls heroisch, wie die ganze Situation kleinbürgerlich-sentimental. Peisistratos konnte den Gefühlsausbruch mit überzeugenderen Gründen und eindringlicheren Ermahnungen zurück dämmen als mit dem wirklich allzu verständigen Grunde: nach dem Abendbrod weine ich nicht gern (δ 193 f.). Es sollte wohl jugendlich naiv klingen, ist aber nur ungewöhnlich platt.

Ueber den Anfang des ο sagt richtig Bgk. 703: 'die Rechnung bez. Tel.' Reise will nicht stimmen. Die Göttin musste am Morgen erscheinen und erscheint in der Nacht gegen Morgen. Hier ist ein unlöslicher Widerspruch'; ähnlich Kirchhoff 502 in der Einleitung zum ο. Die Erklärung finde ich wieder in dem unbewussten Einfluss, den sein Vorbild auf diesen Dichter ausübte. Im Ω kann der Gott zu gar keiner andern Zeit erscheinen, weil sich die heimliche Abreise daran anschliessen soll und wirklich anschliesst. Auch dies letztere Motiv, das doch für seine Bedürfnisse gar nicht passt, hat unseren Dichter noch auf einen Abweg gelockt; denn daher rührt wahrscheinlich Tel.' Einfall 'mit polnischem Abschied durchzugehn', wofür weder er einen Grund angiebt noch Peisistratos einen zu hören verlangt (Kh. 505 zu V. 45), weil das im Ω auch nicht geschieht; aber dort handelt es sich um Herrr und Diener. — Aus demselben Process erklären sich wohl auch die seltsamen Vorspiegelungen der Athene

gegenüber dem wachen Tel. (Kh. 504), während die Warnung des Hermes im Ω immerhin bedeutend glaubwürdiger erscheint. Beim Abschied wird Pis. von Men. und Helena fast ignoriert, nach dem Vorbild im Ω ; aber da ist der Herold auch wirklich eine Nebenperson. Die Abschiedsscene spielt sich im \circ auf der Strasse ab, so dass also der Vers \circ 146 im Ω 323 besser in seine Umgebung passt. Das Trankopfer wird eingeleitet wie im Ω , aber dann vergessen. Richtig urtheilt über diese Verse und die Priorität des Ω Sittl 55. Zweifellos lassen sich im Inhalt und Ausdruck noch eine Reihe anderer Belege dafür finden, dass die Telemachie aus dem Ω schöpft; aber das Angeführte reicht wohl völlig aus.

Die Abweichungen erklären sich grösstentheils aus der verschiedenen Situation. Od. lebt und kehrt allein nach Hause zurück. Das war dem Dichter als unabänderliche Ueberlieferung gegeben. Darum musste im Gegensatz zu Ω des Vaters Heimkehr ganz anders und getrennt verlaufen von der des Sohnes, mithin auch für sich besonders erzählt werden. Daraus ergab sich für den Dichter die unbequeme Nothwendigkeit, mehrere parallel neben einander herlaufende Handlungen darzustellen. Er hat das aus den schon angeführten Gründen nicht so gemacht, dass er erst die Fahrt und sonstigen Erlebnisse des Tel. erzählt, dann die des Od. bis zu ihrem Zusammentreffen, bzw. umgekehrt; sondern er hat abwechselnd Theile von beiden in einander geflochten, wobei die eine Handlung immer bis zu einem gewissen Ruhepunkte geführt wird, ehe die andere einsetzt. Dieses Verfahren hat zu den längst bemerkten chronologischen Schwierigkeiten geführt, die vom Dichter selbst vielleicht bemerkt, aber stillschweigend übergangen worden sind (Kh. 502). Sie liegen in dem unerklärlich langen Aufenthalte des Tel. in Sparta, des Od. bei den Phäaken und bei Eumaios. Mindestens der erste und letzte Anstoss sind die Folge der nothgedrungenen Abweichung von der Vorlage. — Der Zweck der Fahrt des Pr. ist, den Achill umzustimmen und seinen Sohn wiederzuerlangen, der des Tel. bloss Kunde vom Vater einzuziehn; dies bedingt eine wesentliche Verschiedenheit im Dialog. Der des Ω muss in der Hauptsache eine Schilderung von Stimmungen enthalten, der des $\gamma\delta$ Erzählungen, jener vorwiegend lyrisch, dieser episch sein. Da nun die Nachrichten über Od. naturgemäss nur gering sein können und dürfen, so werden sie kurz abgethan und bieten mehr nur den Ausgangspunkt für weitere, sehr naheliegende Nostenerzählungen. Hierfür liess den Dichter natürlich seine sonstige Vor-

lage im Stich und er sah sich auf andere Quellen angewiesen. So kommt es, dass das γὸ dem Ω vielleicht weniger als βο und fast nur in der Rahmenerzählung ähnelt. Aber auch diese enthält noch manche typische Elemente und vielleicht noch einiges aus I Entlehnte, wie für den Dialog vielleicht schon τ hie und da vorgeschwebt haben mag. Auch da handelt es sich um eine Erkundigung nach Od. und Erzählungen von ihm, um Trost und Ermuthigung auf der einen, Unglaube und Verzweiflung auf der andern Seite, wobei noch bemerkt werden mag, dass so ausführliche Erzählungen, wie sie hier dem Helden in den Mund gelegt werden, wohl für Od. und den redseligen Nestor, aber kaum mehr für den Lakonier Menelaos angemessen erscheinen, von dem es Γ 213 ff. heisst: ἐπιτροχάδην ἀγόρευεν, παῦρα μὲν, ἀλλὰ μάλα λιγέως, ἐπεὶ οὐ πολύμυθος οὐδ' ἀφαρμαρτοεπής.

Bei dem meist mythischen Schauplatz der Abenteuer des Od. war es ausgeschlossen, dass andere Sterbliche von ihm Kunde erhielten. Damit nun die Reise des Tel. nicht völlig ergebnisslos verlief, sieht sich der Dichter mehrfach genöthigt, zu dem Auskunftsmittel der Weissagungen (Helena, Proteus), sogar der blossen zuversichtlichen Behauptungen zu greifen; die Bestimmtheit der Mittheilungen steigert sich immer mehr. — Ein anderes, nahe liegendes Ziel der Reise hätte sein können, bei den alten Freunden des Od., besonders bei Menelaos nun seinerseits Hilfe gegen die Freier zu suchen. Der Dichter schlägt dieses Motiv auch gelegentlich an (γ 216 und dazu Eustathius); aber den Gedanken auszuführen hinderte ihn der tiefgreifende Conflict, in den er dann mit der Tradition gerathen wäre. Auf eine ähnliche Empfindung dafür, dass Men. seine Freundschaft mehr durch die That hätte beweisen sollen, mag auch die 'Phantasie der Freundschaft' zurückgehn δ 174 ff. (dazu Nitzsch, Erklärende Anm. zu H.s Od.) — Da die Heimkehr des Od. von Ogygia bis Ithaka und ebenso die Hin- wie die Rückfahrt des Tel. in je 2 Stationen erfolgt, so macht das eine ganz erhebliche Zahl von Schilderungen einer Ausfahrt und ἀφιζίς und was dazu gehört, nöthig. Weil nun die Rückfahrt des Pr. heimlich und unter traurigen Verhältnissen vor sich geht, so eignete sie sich als Vorlage wenig und es ist deshalb mehr als einmal auf seine Ausfahrt von Troja zurückgegriffen. Man sieht auch hier, die Abweichung beginnt da, wo eine Anlehnung an Ω bei der Natur des Stoffes nicht mehr möglich war, und sie führt dann gewöhnlich zu andern Incongruenzen.

Kurz, die Uebereinstimmungen wie die Verschiedenheiten deuten alle nach derselben Richtung hin; die Telemachie ist über lange Partien hin eine Kopie des Ω . Der Gedanke, dass der erwachsene Sohn etwas unternehmen müsse im Interesse seines Vaters und seines Hauses, lag nahe und mag dem Dichter von selbst gekommen sein, vielleicht auch in Anregung durch die Orestessage oder den Anfang des β , über dessen Stellung in der Entwicklungsgeschichte der Od. ich mich einer Muthmassung enthalte. Bei der Ausbildung, in der die Sage nun einmal vorlag, konnte dieses Unternehmen nur in einem Auszuge nach dem schmerzlich Ersehnten bestehen, und hier musste die Aehnlichkeit mit dem Grundgedanken des Ω in die Augen springen, zumal dieses Gedicht unserm Autor vielleicht auch nach Zeit und Ort besonders nahe stand. Es gehört zu den jüngsten Stücken der Il., und sein Verfasser ist, wie Bgk. (640) scharfsinnig aus V. 12 f. gefolgert hat, nicht an der Westküste Klein-Asiens zu Hause. Dasselbe glaube ich auch trotz Wil. 27, der allerdings darunter etwas anderes versteht, von der Telemachie. Die Kenntnisse vom Westmeere und die Proteussage scheinen auf die Westionier hinzudeuten. Die selbständige, schöpferische Erfindungsgabe unseres Dichters ist gering, ihm eignet mehr die passive Phantasie der Erinnerung; so mochte er gern das bequeme und im ganzen passende Vorbild für die Ausgestaltung seiner Idee auch im Einzelnen benützen.

V. Die Botschaften an Achill und Kalypso.

Vorausgeht im ϵ die oft besprochene 2. Götterversammlung. Auch sie ähnelt in den wesentlichsten Punkten der im Ω . Das Leid, welches einem armen Sterblichen unverdientermaassen widerfährt, giebt Anlass zu der warmen, fast zornig erregten Theilnahme einer Gottheit für ihn. Zeus erwidert beschwichtigend und zustimmend; dann entsendet er seinerseits Botschaft zur Erde. Wir hören seinen Auftrag, dem Achill bzw. der Kalypso den Willen der Götter zu verkünden, dass nun die Helden in ihrer Gewalt nicht länger zurückgehalten, sondern erlöst werden; zugleich wird der weitere Verlauf der Handlung in den Grundzügen vorausverkündet. Darauf schildert uns der Dichter die Fahrt der Götterboten, die Situation, welche sie antreffen, die Bestellung des wörtlich wiederholten Auftrages und schliesslich die Zusage der andern, dem göttlichen Gebote zu gehorchen. Weitere Analogieen liefert Ω 330 ff. Der Götterbote ist beidemal Hermes; an

ihn wendet sich Zeus: Ἑρμείαν υἱὸν φίλον ἀντίον ἠΐδα· Ἑρμεία . . (Ω 334 f. = ε 28 f.). So sind auch seine Vorbereitungen zur Fahrt mit denselben Worten beschrieben (Ω 339 ff. = ε 44 ff.). Eine vereinzelt sprachliche Parallele endlich steht am Beginn der Reden des Apollo und der Kalypso: σχέτλιοί ἐστε, θεοί, δηλήμονες bzw. ζηλήμονες (Ω 33 ε 118).

Die Götterversammlung des ε ist eine entsprechend dem neuen Zusammenhang etwas abgeänderte, flüchtige Recapitulation der früheren im α; sie leidet darum naturgemäss an einem Theile der Mängel, die an jener hervortraten. Was sonst noch gegen diese Partie vorgebracht worden ist, findet man übersichtlich zusammengestellt im Kritischen Anhang von Ameis-Hentze. Für unsere Frage ergibt sich daraus anscheinend nichts. Unter den Erklärungen erscheint jetzt recht einleuchtend die von Zieliński. Danach wäre hier derselbe Autor anzunehmen wie für die erste Versammlung, was ja ebenfalls zur Benützung des Ω stimmen würde. — Die Voraussage des Kommenden durch Zeus ε 30–42 ist ein überflüssig und zwecklos specialisirtes argumentum der Bücher ε—v. Zwischen den beiden Botschaften endlich liegt ein grosser Theil der Uebereinstimmungen unzweifelhaft in typischen Elementen, in der Disposition, und beweist also für unsere Sache nichts. Anders steht das mit den gemeinsamen, individuellen Zügen, Zweck, Wirkung und Redewendungen. Aber hier stösst die Bestimmung der Priorität auf Schwierigkeiten. Denn das Ω giebt eine kurze, zuletzt fast dürftige Skizze mit mehrfachen Anstössen. Ueber 114 f. bemerkte schon Eustathius: ἀλόγιστον δοκεῖ τὸ λεχθέν· πῶς γὰρ ἂν ἀπέλυσεν Ἀχιλλεὺς τὸν μήποθεν αἰτηθέντα; es liegt anscheinend unpassende Verwendung von I 609 und A 95 vor (Peppmüller aO.). Noch mehr hat der Rath 130 f. im Munde der Mutter mit Recht befremdet. Was ausserdem Kammer 333 f. hervorhebt, liesse sich vielleicht erklären; aber es bleibt eine schwache Partie. Indessen ist das noch immer kein zureichender Grund, um die Stelle dem Verfasser des übrigen abzuspochen. Denn warum soll sich, von anderen Erwägungen abgesehen, nicht auch ein Künstler die Freiheit nehmen, Nebensachen nebensächlich zu behandeln? Und schliesslich liegen jene Anstösse nicht in den für beide Gedichte gemeinsamen Elementen, geben also auch keinen Anhalt für die relative Zeitbestimmung. Auf der andern Seite hat das ε seine unleugbaren Vorzüge. Es ist nicht bloss viel ausführlicher, sondern auch schöner in der Naturschilderung, feiner in der Charakteristik

(Wil. 139). Und doch ist es formell ein Cento wie das α , keineswegs bloss im Anfang, sondern ebenso in den Reden der Kalypso 87 ff. 116 ff. und weiter (Rothe, Wiederhol. 136 ff.). Es theilt ferner charakteristische Eigenheiten mit α , so die Hineigung zum Mythologischen (ϵ 120 ff. α 51 ff. 70 ff.), die prologartige Vorherverkündigung der folgenden Handlung (ϵ 30 ff. α 38 ff. 50 ff. und besonders 270 ff.), die Recapitulation des Vorausliegenden (ϵ 103 ff. 130 ff., α in.); auch den gleichen Sinn für äussere, selbst äusserliche Correctheit und Höflichkeit verathen beide Bücher in der artigen Behandlung des Gastes wie in der Gesprächsführung. Das Urtheil über ϵ hat sich noch nicht geklärt; auch seine ursprüngliche Stellung, ob Einzellig (Wil.) oder integrireder Bestandtheil der Dichtung (Rothe), ist noch nicht deutlich. Das alles giebt jedenfalls keinen festen Anhalt für die Beantwortung unseres Themas. Ein solcher liegt eher in der Erwägung, dass die Lösung durch Hermes Sendung im ϵ nur eine äusserliche ist, die an den deus ex machina erinnert. Im Ω ist Hektors Lösung angebahnt durch die Göttersendung, aber dabei auch psychologisch verständlich gemacht durch Pr.' rührende Bitten und Achills Schmerz. Jene giebt die nothwendige Vermittlung des sonst kaum Denkbaren; aber sie ist doch nebensächlich und darum kurz abgemacht neben der in Achills Inneren vorgehenden Umstimmung. Wir haben also hier die tiefere Lösung, dort eine mechanische und mehr schablonenhafte.

Auch die sprachlichen Momente weisen nach derselben Richtung. Bei ϵ 43—49 = Ω 339—345 passt die Beschreibung der Flügelsandalen an beiden Stellen, die des Stabes mit den hier hervorgehobenen Eigenschaften nach der richtigen Bemerkung der Alten allein im Ω . Die Annahme einer gemeinsamen Quelle (Sittl 56) ist deshalb zwar nicht ausgeschlossen, aber eine unnöthige Complication; die einfachste Lösung liegt in der Originalität von Ω . In ϵ 118 ~ Ω 33 passt dem Sinne nach ebenso gut $\zeta\eta\lambda\acute{\eta}\mu\omega\nu$ im ϵ wie $\delta\eta\lambda\acute{\eta}\mu\omega\nu$ im Ω ; denn die Götter können mit Recht selbst 'verderblich' genannt werden, da sie den Hektor 'nicht retten' (35), sondern dem 'verderblichen Achill helfen' wollen (39; gegen Sittl 54). Aber $\delta\eta\lambda\acute{\eta}\mu\omega\nu$ ist auch sonst gebräuchlich und richtig gebildet, $\zeta\eta\lambda\acute{\eta}\mu\omega\nu$ ebenso wie $\zeta\eta\lambda\alpha\acute{\iota}\omicron\varsigma$ in dem von Sittl citirten Gedicht der Anthologie ein $\acute{\alpha}\pi\alpha\zeta$ $\epsilon\iota\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ und falsch gebildet. Dazu kommt, was Am.-Hentze hervorhebt, dass $\xi\zeta\omicron\chi\omicron\nu$ $\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega\nu$ im ϵ lediglich Füllsel ist. Also ist Ω original.

VI. Ω und die Phäakis.

ε: Die Abfahrt des Od. ähnelt in einigen Punkten der des Pr. Die Göttin mahnt: Jammere nicht mehr, sondern rüste dich zur Fahrt. An göttlicher Hilfe und Geleit dabei wird es dir nicht fehlen (Ω 170 ff. ~ ε 160 ff.). Welch unerhörtes Wagniss. Die Reise bedeutet Verderben (Ω 200 ff. ~ ε 170 ff.). Sie wird denn auch beidemal nur auf ausdrückliches göttliches Geheiss und beruhigende Zusicherung unternommen. Der letztgenannten Stelle in Ω entspricht noch ε 203 ff.: Lass die Fahrt, auf der dir Unheil droht. Die Erwiderung lautet beidemal ablehnend: Mich treibt die Sehnsucht hinaus, was mir auch Schlimmes bevorstehn mag. Darauf werden die Vorbereitungen zur Reise beschrieben, das Zusammensetzen und Ausrüsten der Fahrzeuge, das Aufladen der Geschenke und Lebensmittel. Dann folgt die Fahrt selbst, anfangs glatt und ohne Gefahr, bis plötzlich an einem letzten, unvorhergesehenen Hemmniss noch das kühne Unternehmen zu scheitern droht; aber während das Herz in jäher Furcht erbebt, ist schon die rettende Gottheit nahe (Hermes, Leukothea), und mit ihrer Hilfe gelangt der bemitleidenswerthe Wanderer endlich ans ersehnte, sichere Ziel (zu Achill, nach Scheria). — Im ζ zeigt sich die Aehnlichkeit zwar nicht mehr in einer genauen Parallele der fortschreitenden Handlung, doch haben die 3 Theile des Buches sämmtlich Berührungen mit Ω aufzuweisen. Od. und Pr. erfreuen sich nach vielen bang durchwachten Nächten endlich des erquickenden Schlummers, da erscheint auf ihre Heimkehr sinnend ihre Schutzgottheit dem Pr. bzw. der Nausikaa (also nicht ganz entsprechend), στή δ' ἄρ' ὑπὲρ κεφαλῆς καί μιν πρὸς μῦθον ξείπεν (Ω 682 ζ 21), schilt sie wegen ihres sorglosen Schlummers und heisst sie ungesäumt ἡμιόνους καὶ ἄμαξαν (Ω 150 ζ 37) zur Fahrt rüsten; auch Begleitung wird zugesagt. Dann enteilt Athene wie in Ω Iris, und es ähneln sich die Zurüstungen und Ausfahrt der Nausikaa und des Pr. zT. auch im Wortlaut. οὐκ ἄν δὴ μοι ἐφοπλίσειας ἀπήνην (ζ 57 ~ Ω 263), ἄμαξαν ἐύτροχον ἡμιονεῖην ὄπλεον (ζ 72 ~ Ω 189 f. 266), ἡμιόνους θ' ὑπαγον ζεῦξάν τε (ζ 73 ~ Ω 277. 279), καὶ τὴν μὲν κατέθηκεν ἐυξέστω ἐπ' ἀπήνη (ζ 75 ~ Ω 271. 275). Nachdem dann im weiteren Verlauf der Handlung noch einmal das Motiv angeschlagen worden ist, wie die sorgende Gottheit auf die Heimführung ihres im langentbehrten Schlummer ruhenden Schützlings bedacht ist, wird Od.' Erscheinen vor Nausikaa beschrieben nicht unähnlich dem des Pr. vor Achill. Die gleichartigen Elemente

liegen im überraschenden Eindruck ihres plötzlichen Erscheinens und im Inhalt ihrer Reden. Während des sprachlosen Staunens, das ihre unerwartete Anwesenheit bewirkt, erheben die Schutzflehenden ihre Bitte um Erbarmen und Hilfe, deren Art freilich sehr verschieden ist. Freundlich wird ihnen Gewährung versprochen und Trost gesendet: Ergieb dich in das, was die Götter schicken (ζ 190 \sim Ω 547 ff.). Und wenn Ω 629 ff. die naive Bewunderung geschildert ist, die dem Ach. und Pr. ihre gebietende, göttergleiche Erscheinung einflößen, so ist auch dieses Motiv im ζ aufgenommen, wo es nur eine neue Wendung und Bedeutung bekommen hat (149 ff. 229 ff. 239 ff. 273 ff.); Göthe hat das dann bekanntlich weiter durchgeführt und vertieft. — Dem Dialog folgt die Sättigung der Ankömmlinge, die so lange Speise und Trank entbehrt haben. Die Heimkehr zur Stadt berührt sich wieder mit Pr.' Ausfahrt, zunächst in der Zeit; es ist gegen Abend; $\zeta\theta\upsilon\zeta\epsilon\nu\ \delta'\ \eta\mu\acute{\iota}\omicron\nu\omicron\nu\varsigma\ \kappa\rho\alpha\tau\epsilon\rho\acute{\omega}\nu\nu\chi\alpha\varsigma$ (ζ 253 Ω 277), und Nausikaa geleitet nun ihren Schützling wie Hermes den seinen, aber wie dieser nicht bis vor Achills Angesicht: $\nu\epsilon\mu\epsilon\sigma\sigma\eta\tau\acute{\omicron}\nu\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\epsilon\nu\ \epsilon\acute{\iota}\eta\ \dots$ (Ω 463 f.), so bringt auch Nausikaa Schicklichkeitsgründe vor. Schliesslich geben sie beide noch Weisungen über die erfolgreichste Art, die Bitte vorzutragen (Ω 465 ff. ζ 304 ff.).

Nach den zusammenhangslosen Fragmenten von Parallelen tritt jetzt noch einmal eine umfangreiche Folge zusammenhängender Uebereinstimmungen mit dem Ω zu Tage; es handelt sich auch hier wieder um Pr.' Ausfahrt. Ein Gebet steht am Anfang: $\delta\acute{\omicron}\varsigma\ \mu'\ \acute{\epsilon}\varsigma\ \Phi\alpha\acute{\iota}\eta\kappa\alpha\varsigma\ \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\lambda\theta\acute{\epsilon}\mu\epsilon\nu\ \eta\delta'\ \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\nu\acute{\omicron}\nu.$ $\acute{\omega}\varsigma\ \xi\phi\alpha\tau'\ \epsilon\upsilon\chi\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \delta'\ \acute{\epsilon}\kappa\lambda\upsilon\epsilon\ \Pi.\ \acute{\alpha}\theta.$ (ζ 327 f. = Ω 309. 314 mit Veränderung der Eigennamen). Dann brechen beide auf; es ist inzwischen Abend geworden. Vor der Stadt bzw. dem Griechenlager tritt ihnen die Gottheit entgegen, Hermes als Jüngling, Athene als Jungfrau des Volkes, zu dem sie unterwegs sind, um ihnen Auskunft zu geben und sie zu geleiten. Der Bitte um Mitleid und Führung folgt die Gewährung; in aller Heimlichkeit, ungesehen und unangefochten von den feindseligen Griechen, den unfreundlichen Phäaken gelangen sie so durchs Lager vor Achills Behausung, durch die Stadt vor Alkinoos' Palast; hier scheidet die Gottheit nach ermuthigendem Zuspruch. In die Schilderung des Weges ist immer wieder eine kürzere oder längere Orientirung über die Oertlichkeit mit eingeflochten. Dann eilen Od. und Pr. hinein und gewahren die Gesuchten, wie sie noch dasitzen mit ihren Vertrauten nach beendeter Mahlzeit, unbemerkt treten sie

vor, umschlingen die Kniee des Ach. bzw. der Arete (eine kleine Variation) und tragen, während noch staunendes Schweigen herrscht, ihre Bitte vor; die gütige Aufnahme, Bewirthung und Zusicherung des Schutzes und der Erfüllung ihrer Wünsche ist zwar nicht im Detail, aber im allgemeinen Verlauf in η und Ω dieselbe, und das Aufschlagen des Nachtlagers wird wieder mit denselben Wendungen wie schon früher beschrieben (η 335—340 \sim Ω 643—648). — Der Inhalt von θ macht eine Uebereinstimmung mit Ω kaum mehr möglich. Das Gleiche gilt von ι — μ , abgesehen von der Erscheinung und der Hilfe des Hermes vor Od. (κ 265 ff.); ich habe das näher ausgeführt Philol. 1900, S. 220 ff. Endlich der Anfang von ν zeigt noch einmal entfernte Aehnlichkeit mit Pr.' Ausfahrt; auf den Abschiedstrunk folgt gegen Abend mit vielen Schätzen unter geheimnissvoller, höherer Führung die mühelose Fahrt, deren Beschreibung auch hier wieder mit einer Schilderung des Lokals verbunden ist.

Die Zahl der Uebereinstimmungen mit Ω ist geringer als in der Telemachie. Auch ϵ — η weichen doch ganz bedeutend ab, nicht bloss in der Beschreibung der Fahrt des Od., auch im Dialog und in der hoffnungsvollen Stimmung, die über η schwebt. Nicht selten ist die Erzählung anmuthig und originell, so da wo Od.' Landung in Scheria geschildert wird oder sein Erwachen und Erscheinen vor Nausikaa oder der letzteren Thätigkeit. Die thatsächlich vorhandene Aehnlichkeit aber ist doch hie und da nur oberflächlich oder zufällig; dass zB. auch Od. im ν unter überirdischer Führung durch eine Nachtfahrt ans Ziel gelangt, beruht gewiss nicht auf einer Nachahmung des Ω , sondern ist altes Märchengut. Anderes wieder ist typisch und wird naturgemäss immer wieder so oder ähnlich verlaufen und geschildert worden sein, wie die Erscheinung und Aufnahme eines ἰκέτης , ferner Aufbruch zur Reise und Ankunft nebst dem dazu Gehörigen. Auch liegt es nahe, dass sich der Dichter hier selbst wiederholt. Aber grade dabei lässt sich doch auch eine Anlehnung an Ω nicht verkennen. Die $\text{ἄφιξις εἰς Φαίακας}$ ist in mehrere Scenen gegliedert (nach Scheria, vor Nausikaa, zu Alkinoos und zu den Phäaken, ungefähr je 1 Buch umfassend), ähnlich später seine ἄφιξις εἰς Ἴθάκην (nach Ithaka, zu Eumaios, in seinen Palast, vor Penelope); und ausgenommen die letzten Scenen hat doch immer wieder, auch noch für Nausikaas Ausfahrt, die des Priamos als Vorlage herhalten müssen, nur zuweilen durchsetzt mit Zügen aus seiner Rückfahrt. Die Verwendung der Athene im η

ist ungeschickt; richtig sagt Seeck 146: 'Um eines Dienstes willen, den jedes Kind leisten kann (ζ 300), steigt doch kein Gott vom Olymp herab'. Warum sollten auch die Phäaken nicht den Od. zu ihrem Könige führen oder mindestens unbehelligt ziehen lassen? Um das glaublich zu machen, ist ihr Charakter in ein schlechtes Licht gerückt (ζ 271 ff. η 16 f. 32 f.); aber das stimmt wenig zu ihrem sonstigen Wesen als freundliche Geleiter aller Schiffbrüchigen, ganz besonders des Od. Dass Pr. unangefochten durch die feindlichen Griechen hindurchgekommen wäre, war nicht anzunehmen, darum musste er ihren Augen entzogen werden; aber bei Od. ist ein zwingender Grund dafür schlechterdings nicht einzusehn. Und Athenes Verkleidung ist auffällig. Es zeigt sich das Bestreben zu variieren; aber eine Wasserträgerin so weit ausserhalb der Stadt (η 131 f.) und zu so später Stunde? An das Stadthor, das er ζ 262 voraussetzt, hat der Dichter gar nicht mehr gedacht. Was giebt ferner dieses junge Mädchen dem stattlichen Helden für weise Lehren: Gehe hinein und fürchte dich nicht. Ein kühner Mann ist in allen Stücken tüchtiger . . . Für Pr. war es ein Wagniss, vor Achill zu treten; ihn ermuthigt also passend Iris 181 ff. — Auch Leukotheas plötzliche Hilfe im ϵ erregt Bedenken, die Meeresgöttin wagt, was Athene sich nicht getraut, dem Poseidon zu trotzen; der Gegensatz bleibt nicht bloss ungeschlichtet, sondern unberührt. Hermes hingegen bietet seine Hilfe dar im Auftrage des Zeus; der Zwist unter den Göttern ist vorher beigelegt worden. — Bei der Schilderung der Oertlichkeit ist in der Phäakis die Nebensache zu einer Hauptsache geworden. Die Beschreibung der Gärten des Alkinoos ist an ihrer Stelle bekanntlich wenig angemessen. Einmal ist Od. jetzt wohl nicht in der Stimmung, um lange in Bewunderung der Märchenpracht ringsum versunken zu verweilen; dann freilich 'eilt' er wieder hinein ($\kappa\alpha\rho\pi\alpha\lambda\iota\omega\varsigma$ 135), während er sich eben noch recht viel Zeit nahm. Des Pr. Verhalten (Ω 469 ff.) ist natürlicher. Und ausserdem kann ja Od. das alles bei dieser Tageszeit und von seinem Standpunkte aus gar nicht sehn. Aber es scheint mir doch zweifelhaft, ob die Episode, wie seit Friedländer meist angenommen wird, für eine jüngere Zuthat zu halten ist. Bereits Zutt hat sich dagegen gewandt (Hom. Unters. 16 ff.). Das Schema ist unbedacht herübergenommen und ausgefüllt, der gewöhnliche Fehler dieses Dichters.

Zu den inhaltlichen Indicien stimmen die sprachlichen oder widersprechen jenen wenigstens nicht. Bei einer ganzen Reihe

von Versen und Vertheilen lässt sich vorläufig überhaupt nicht erkennen, wo sie ursprünglich sind, so ua. bei ν 91 = Ω 8. Vgl. Roschers Myth. Lex. über Achill als Ποντάρχης und seine sonstigen Beziehungen zum Meere; dazu galt die Stelle im Ω schon im Alterthum aus anderen Gründen für interpolirt. Ebenso unentschieden bleibt das Verhältniss zwischen ζ 57 und Ω 263; die Einkleidung des Befehls in eine schmeichelnde Bitte enthält im Ω natürlich wie das unmittelbar Vorhergehende bitteren Spott. Nicht weniger verfehlt ist Sittls Beweisführung bei ζ 327 f. = Ω 309; Pr. will dem Ach. nicht 'lieb werden', sondern er wünscht als ein freundlich aufgenommener ἰκέτης, nicht als ἐχθρός zu erscheinen. Ein feindseliger Empfang konnte wohl bei Ach. erwartet werden; bei den Phäaken aber war das nach Nausikaas Aufnahme und Rede so gut wie ausgeschlossen. Im Ω hat die Bitte lebendige Bedeutung, im ζ nähert sie sich dem Formelhaften. Im Ω wird ferner das ἐκλυε sofort bewiesen durch die Sendung eines günstigen Vorzeichens, die Umstimmung des Ach. ist schon früher erfolgt. Dagegen im ζ 'folgt keine Handlung der Athene, die sie, ohne dem Od. persönlich zu erscheinen, zu seinem Besten thäte' (Wil. 110). Sonst hebe ich noch, ohne hier weiter darauf einzugehn, als Beweisstellen für die Originalität von Ω heraus: η 159. 335 ff. \sim Ω 62. 643 ff., θ 67 \sim Ω 268, ι 291. 372 f. 412 \sim Ω 409. 4 f. 290, κ 5 f. 278 f. \sim Ω 603 f. 347 f., λ 492 \sim Ω 388. Bezüglich der Kirkedichtung betone ich nochmals, dass Ω und κ hier in einer Reihe individueller Züge übereinstimmen, die in dieser Vereinigung und Aufeinanderfolge sich schwerlich noch anderswo wiederholen; wenigstens müsste das erst glaublich gemacht werden. Und wenn Cauer (Jahresber. f. Altwiss. 1902, S. 24) ferner hervorhebt, es sei 'an sich auch denkbar, dass ein Dichter, der ein schon fertiges Motiv übernahm, es glücklich verwerthete und mehr daraus machte als der Erfinder selbst', so ist zu betonen, dass eine kunstvollere Ausführung ein und desselben Motivs durch Spätere leicht denkbar ist; aber nicht darum handelt es sich, sondern ob das Motiv in einen späteren Zusammenhang ebenso fugenlos und harmonisch hineinpassen wird wie in den ursprünglichen. Die Möglichkeit ist natürlich zuzugeben, aber es bleibt das minder Naturgemässe und darum in jedem einzelnen Falle, so lange nicht zwingende Gründe dafür sprechen, das Unwahrscheinliche.

Von anderen Quellen ist schon berührt worden ein Gedicht oder Märchen über die Phäaken. Für die Sturmschilderung im

ϵ scheint μ 391 ff. oder dessen Vorlage in vielen Stücken das Vorbild abgegeben zu haben; denn beide sind einander sehr ähnlich in Motivirung, Verlauf und Folgen, aber der Sturm in μ ist fester im Zusammenhang der Od.sage begründet; er verursacht den Untergang des Schiffes und der Gefährten, bringt also die vermittelnde Erklärung für die verschiedene Situation des Od. in II. und Od., die nothwendige Voraussetzung für sein Auftreten in Ithaka, während im ϵ der Held trotz des Sturmes dahin kommt, wohin er von Anfang an soll und will, zu den Phäaken. Vor allem aber ist noch $\sigma \tau$ oder vielmehr wohl seine Vorlage von dem Dichter der Phäakis benützt worden; die Aehnlichkeit beginnt etwa η 186. Es ist spät Abends, da fordern Tel.-Alkin. ihre Gäste auf: $\delta\alpha\iota\sigma\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota \kappa\alpha\tau\alpha\kappa\acute{\epsilon}\iota\epsilon\tau\epsilon \omicron\kappa\alpha\delta' \acute{\iota}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$ (η 188 σ 408); das geschieht auch schliesslich, sie gehn nach Hause: $\alpha\upsilon\tau\grave{\alpha}\rho \acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota \sigma\pi\epsilon\acute{\iota}\sigma\acute{\alpha}\nu \tau' \xi\pi\acute{\iota}\omicron\nu \theta' \omicron\sigma\omicron\nu \eta\theta\epsilon\lambda\epsilon \theta\upsilon\mu\acute{\omicron}\varsigma, \beta\acute{\alpha}\nu \rho' \acute{\iota}\mu\epsilon\nu\alpha\iota \kappa\epsilon\acute{\iota}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma \acute{\epsilon}\grave{\alpha} \pi\rho\delta\varsigma \delta\acute{\omega}\mu\alpha\theta' \acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ (τ 427 \sim η 228 f.); nur Od. bleibt zurück: $\alpha\upsilon\tau\grave{\alpha}\rho \delta' \acute{\epsilon}\nu \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omega \upsilon\pi\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\iota\pi\epsilon\tau\omicron \delta\iota\omicron\varsigma \text{'}\omicron\delta\upsilon\sigma\sigma\epsilon\upsilon\varsigma$ (τ 1. 51 η 230), die Mägde räumen ab, Od. gegenüber sitzen Penelope bzw. Arete und Alkinoos. Da beginnt die Hausfrau: $\tau\omicron\iota\sigma\iota \delta\acute{\epsilon} \mu\acute{\upsilon}\theta\omega\nu \eta\rho\chi\epsilon \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\phi\omega\nu \Pi\eta\gamma\epsilon\lambda\omicron\pi\epsilon\iota\alpha$ (τ 103 \sim η 233): $\xi\epsilon\acute{\iota}\nu\epsilon, \tau\omicron \mu\acute{\epsilon}\nu \sigma\epsilon \pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu \acute{\epsilon}\gamma\omega\nu \acute{\epsilon}\rho\eta\sigma\omicron\mu\alpha\iota \alpha\upsilon\tau\acute{\eta} \cdot \tau\acute{\iota}\varsigma \pi\acute{\omicron}\theta\epsilon\nu \acute{\epsilon}\acute{\iota}\varsigma \acute{\alpha}\nu\delta\rho\acute{\omega}\nu$ (τ 104 f. = η 237 f.). Auf diese Frage antwortet bekanntlich im η Od. nicht, und zwar, das lässt sich mit aller Beredsamkeit nicht wegdisputiren, ohne einen Grund für dieses Verschweigen anzugeben oder überhaupt zu haben. Im Interesse des Dichters lag es freilich, dass Od. vorläufig noch unerkannt blieb; aber dann musste er die Frage entweder nicht stellen lassen oder ihre Nichtbeantwortung auch motiviren. Im τ schwinden alle Schwierigkeiten; Od. antwortet auf diese Frage mit der Bitte, ihm die Antwort zu erlassen (116 ff.); das konnte natürlich der Dichter des η nicht mit herübernehmen, da ja Od. sagen muss, wohin er gebracht sein will. Formell ist das $\pi\rho\acute{\omega}\tau\omicron\nu$ im η unberechtigt, weil dort Arete weitere Fragen nicht stellt, während im τ Pen. den Fremden erst nach seiner Persönlichkeit, dann nach Od. fragt. Ebenso hat $\acute{\epsilon}\gamma\omega\nu \acute{\epsilon}\rho\eta\sigma\omicron\mu\alpha\iota \alpha\upsilon\tau\acute{\eta}$ im η keinen passenden Gegensatz; dagegen im τ ergänzt man ungewungen: 'nachdem dich früher Eumaios danach gefragt und mir darüber berichtet hat'. Conjecturen (s. Sittl 129) sind also völlig unnöthig und ebenso die Annahme einer Störung des ursprünglichen Zusammenhanges (Kh. Exc. 2). Die einfache Lösung liegt in der in ähnlichen Fällen ohne weiteres statuirten

Annahme, dass die Stelle des η nicht völlig passend aus τ entlehnt ist. — Erst die wiederholte Frage (θ 550 τ 162) beantwortet Od., indem er seinen Namen nennt und seine Irrfahrten und Abenteuer erzählt; den betr. Partien des τ entspricht nicht bloss ι — μ , sondern auch die inhaltliche Ergänzung dazu in η 241—297, sowie die beiden Lieder des Demodokos von Od. θ 73 ff. 499 ff. Die Erzählung in η wird nicht erwartet, ein $\delta\eta\nu\kappa\epsilon\acute{\omega}\varsigma \acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\epsilon\acute{\upsilon}\sigma\alpha\iota \kappa\acute{\eta}\delta\epsilon'$ war gar nicht verlangt worden; das Unlogische der Ueberleitung hat Wil. auseinandergesetzt. Diese Erzählung wächst eben nicht organisch aus der vorausgegangenen Situation hervor. Von den andern Partien der Phäakis, besonders den Apologen, ist zu sagen, dass sie zwar glänzende Zieraten sind, aber für die Haupthandlung ohne constructive Bedeutung. Ihr Inhalt ist sogar im Folgenden mehrfach vergessen und ohne den zu erwartenden Einfluss geblieben (Weissagung des Teiresias!). Im τ ist die Selbsterzählung des Od. mit Maass angewendet und sie hat ihren Zweck in dem Ziel der ganzen Scene, der Herbeiführung des $\acute{\alpha}\nu\alpha\gamma\omega\rho\iota\sigma\mu\acute{o}\varsigma$. Sie dient hier der Haupthandlung; dort ist das Mittel zum Selbstzweck geworden. — Auch die Wirkung der Erzählungen von Od. ist eine ähnliche: Penelope bricht wiederholt in Thränen aus (τ 204 ff. 249 ff.), ebenso Od. (θ 83 ff. 521 ff., dazu Bgk. 678). Und wie Od. im τ durch seine Erzählungen und klugen Reden nur noch mehr die Freundlichkeit und Fürsorge der Pen. und das Versprechen der $\rho\omicron\mu\pi\acute{\eta}$ gewinnt (253 ff. 317 ff.), ganz ebenso (η 309 ff.) bei Alkinoos, an dessen plumper Werbung Aristarch und Kirchhoff (zu η 311 ff.) mit Recht Anstoss nahmen. Eine erhebliche Abweichung vom τ liegt ua. darin, dass im τ Pen. den Hoffnung und Trost spendenden Versicherungen des Od. mit dem 'Unglauben der Verzweiflung' begegnet, während eine solche Wendung in der Phäakis innerhalb der ganzen Situation keine Berechtigung hätte; wohl aber ist dieser schöne, rührende Zug aus τ übertragen auf Tel. in $\alpha\gamma\delta$, auf Eumaios im ξ , und auch auf Od. im ν . — Am Schluss der Phäakis (ν 1—etwa 185) ist höchst wahrscheinlich ein lokales Gebilde von sagengestaltendem Einfluss gewesen; vgl. O. Jaeger, pro domo 195. Wenn Niese 174 bemerkt, dass die Rache Poseidons offenbar nicht ganz fertig erzählt sei, da die angekündigte Umschliessung unterbleibe, so ist das richtig und liegt vielleicht an der inzwischen vollzogenen Lokalisierung der Phäaken auf Korkyra; auf diese Insel passte jener alte Märchenzug nicht mehr, so dass er weggelassen werden musste.

VII. Ω und die Eumäie.

Ich kann mich hier kurz fassen. Die äussere Rahmenhandlung ist unbedeutend, das Schema das alte. So ist die Scene Od. und Athene im ν nach der schon oft benützten Hermes und Pr. im Ω gearbeitet. Mittwegs erscheint dem armen Sterblichen, der Schlimmes fürchtet, während er bereits durch der Götter Huld sicher geborgen ist, wieder eine Gottheit (Hermes, Athene), erst verwandelt, dann sich enthüllend. Der Dialog enthält ebenfalls auf der einen Seite die Bitte um Hilfe und Rettung, auf der andern Mittheilungen über die anzutreffende Situation und Rathschläge für das zu beobachtende Verhalten. Eine weitere Aehnlichkeit liegt in dem schalkhaften Ton, den die Gottheit anschlägt, der aufheiternd und beruhigend wirkt in der trüben, schmerz erfüllten Stimmung der armen Sterblichen und inmitten des Schrecklichen, das vorausgeht und folgt. Aber dieser Ton ist doch hier bei weitem nicht so gut getroffen. Die Verwunderung der Athene darüber, dass Od. das Land nicht kenne ($\nu\eta\pi\iota\omicron\varsigma$ εἰς 237, οὐδὲ $\nu\acute{\nu}\nu\upsilon\mu\omicron\varsigma$ ἐστὶν 239) ist zu naiv, das $\tau\upsilon$ (248) mit seiner Begründung für den Ruhm Ithakas höchst sonderbar, Athenes Verwandlung überflüssig, da sie sich doch gleich enthüllt; sie hat wohl weniger einen Zweck als einen Grund, den nämlich, dass es auch in der Vorlage so ist. Denn dass sich Od. als den listen- und erfindungsreichen bewähren soll, ist nach allem Vorausgegangenen und Folgenden wirklich nicht mehr nöthig. Seine Erfindung über Herkunft und Schicksale entspricht äusserlich etwa der des Hermes im Ω , aber für den Inhalt scheint mehr τ die Quelle zu sein, vielleicht auch ξ . Sie ist in sich unwahrscheinlich, einmal wegen der Mitnahme so vieler Schätze auf eiliger (272) Flucht, und zweitens, weil die Phöniker darin als sehr rechtliche und brave Leute geschildert werden, während ihr wirklicher Ruf ganz anders war. — Nachdem sich die Göttin offenbart hat, bleibt sie noch in wunderbar familiärer Art bei Od. sitzen; möglicherweise soll das nach dem ceremoniellen Sinne des Dichters eine beabsichtigte Auszeichnung seines Helden sein. Der dann folgende Dialog ähnelt dem im α . Wenn Od. von sich selbst aus, ohne sich zu erkennen zu geben, in sein Haus zöge und dort manchen Schimpf erduldet, ehe er fürchterliche Rache übt, so würde das seine Klugheit und Standhaftigkeit viel besser loben, als es jetzt Athene thut (291 ff. 330 ff.); jetzt wird er einfach gegängelt und an die Stelle der inneren Ent-

wicklung und Lösung ist wieder der deus ex machina getreten. Auch sonst zeigt das ν den gleichen Charakter wie α ; es giebt eine bemerkenswerth geschickte Exposition des Folgenden (Seeck 103 f.; vgl. Wil. 10 f.), aber die dialogische Zerlegung und Formung des Stoffes ist nicht recht gelungen, zB. 376. Es ist wie im α nur der Form nach eine gemeinsame Berathung, in Wirklichkeit Instruction durch die Göttin. Des Helden vornehmste Tugend ist seine pietas. — Formell ist ν 364 aus Ω 382 entlehnt.

Nachdem nun der letzte Theil des Weges zurückgelegt ist, folgt im ξ die Ὀδυσσεύς ὁμίλια πρὸς Εὐμαιον. Sie entspricht äusserlich der Scene Pr. und Achill sowohl in der Beschreibung der Situation und Lokalität, wie in der Aufnahme und Bewirthung des Gastes. Feine und richtige Charakterzeichnung ist nicht die Stärke unseres Dichters; wie nach Nieses Bemerkung zu ξ 37 ff. der Typus eines treuen Dieners etwas überspannt ist, so befremdet auch des Eumaios weitgehende Gastfreundschaft und Höflichkeit gegen einen alten, hässlichen Bettler. Formell stammt 421 aus Ω 427. Sonst wird jetzt die Einwirkung des τ immer stärker, besonders auf den Dialog. Die Erzählungen des Fremden über Od., des Eumaios von sich sind dem τ nachgebildet, theilweise sogar, wie bekannt, in längeren Partien wörtlich daher entlehnt (158 ff. 315 ff.). An beiden Stellen ist die Situation ohne volle Ueberlegung aller Konsequenzen herübergenommen; Beweis die ἰστίη Ὀδυσῆος und das unwahrscheinliche Verhalten des Thesproterkönigs gegen den Bettler, eine unabsichtlich komisch wirkende Nachahmung von dem Verhalten der Pen. gegen Od. im τ . Aus derselben Quelle stammen noch andere Motive, so, wie schon berührt, der Unglaube des treuen Dieners an die Wiederkehr seines Herrn (vgl. dazu Kh. zu ξ 171 ff.), ebenso dass der Fremde immer wieder auf Od. zurückkommt, obwohl doch hier gar kein ἀναγνωρισμός beabsichtigt ist und Eum.' Gesinnung klar vor Augen liegt. Und endlich geht wohl auch die hier (457 ff. 522 ff.) beginnende Rücksicht auf die winterliche Jahreszeit ebenfalls auf den Einfluss von $\sigma\tau$ zurück. Auch sonst hat der Dichter in Ermangelung eigener Erfindungsgabe, wie er es bereits in den Apologen gethan, manche uns meist unbekanntes alten Quellen in den Fluss seiner Erzählung gelenkt; für die Lügenerzählung 468 ff. schliesst Robert (Studien zur Il. 31) aus der mykenischen Bewaffnung auf ein altes Lied.

Im \omicron lässt sich wohl noch der Entschluss des Od. zu den

übermüthigen Freiern zu gehn und dazu das erschrockene Ab-rathen des Eum. zusammenstellen mit dem Gespräch zwischen Pr. und Hekabe (193 ff.). Wo diese zärtliche Fürsorge, die Warnung vor dem offenbaren Verderben besser am Orte ist, ob gegenüber dem Gatten oder dem Bettler, braucht nicht erst gesagt zu werden. In der Erzählung des Sauhirten von seiner Herkunft hat Wil. mit treffender Divination ein altes, wenig passend übertragenes Märchen erkannt. Die Reihe der Uebereinstimmungen zwischen Od. und Ω aber ist, soweit ich sehe, mit diesem Buche beendet; auch die Ankunft des Od. in seinem Palaste hat kaum mehr irgend welche Aehnlichkeit mit Ω in Situation und Stimmung. Dagegen wächst der Einfluss des σ ; ihn verräth besonders das π , sein schwacher Abklatsch, in der Situation, den auftretenden Personen und ihrem Dialog bis in den Wortlaut hinein. Dann treten andere Motive und damit andere Quellen in den Vordergrund, die Würfe, die ἀναγνώριμοί, die τίσις und die Unterredungen mit Penelope; hier konnte das Ω nichts mehr bieten. Formell freilich ist es noch bis zum letzten Buche benützt worden, ausgenommen vielleicht σ und φ , wo eine gemeinsame Quelle, eben die Vorlage jener Bücher, zu Grunde liegen mag.

VIII. Zur Individualität des Dichters.

Der Einfluss des Ω auf die Komposition der Od. erstreckt sich, wie wir sahen, über die ersten 2 Drittel derselben; er ist am stärksten in der Telemachie und nimmt gegen Ende mehr und mehr ab. Die Bestandtheile des Ω mit Ausnahme seines Schlusses, besonders aber die dort geschilderte Wirksamkeit der Götter und die Fahrt des Pr. in ihrer natürlichen Gliederung, Ausfahrt, Bewirthung nebst Dialog, und Heimkehr, haben die Schablone geliefert, über welche das Eingreifen der Götter in der Od., sowie die Reise des Od. und Tel. gearbeitet worden sind, und zwar z. Th. mit einer Art von Verdoppelung, wie sie auch sonst bei den Motiven dieses Epos öfters auffällt und noch nicht genügend erklärt ist. Es liegt nahe, aus der Einheitlichkeit der Entlehnung in Bezug auf Quelle und Verfahren auch auf eine Einheit des Autors zu schliessen, und diese Vermuthung würde durch andere Momente unterstützt werden, durch die berechnende Vertheilung des zu erzählenden Stoffes auf mehrere sich gegenseitig ergänzende Bücher, durch die Bezugnahme einzelner Stellen aufeinander, besonders aber durch die Aehnlichkeit

in der Charakteristik. Die Hinneigung des Dichters zum Schematischen und wenig Individuellen zeigt sich auch in seinen Figuren, welche skizzenhaft gezeichnet sind und wenig Leben haben. Wie sich die Götter der Od. mit grösster Rücksicht behandeln, so sind die Menschen darin, soweit sie nicht vollkommene Bösewichte darstellen, Muster aller Tugenden, besonders aber voller pietas gegen Götter und Menschen; τὰ αἴσιμα in jeder Form spielt eine grosse Rolle bei hoch und niedrig. Zu spärlich zeigen sich daneben, obwohl sie nicht fehlen, andere Züge, wie der Gegensatz des langsamen Menelaos und seiner klugen Gattin, einigermassen wiederholt in dem Verhältnis des Alkinoos zu Arete. Das alles weist jedenfalls nicht auf eine Mehrheit von Verfassern dieser Partien hin, und es scheint nöthig doch wieder mehr die innere Einheit des Werkes hervorzuheben, das uns auch äusserlich als ein abgeschlossenes Ganze gegeben ist. Ueber allen Mängeln, die die poetische Begabung des Dichters der Od. ohne Zweifel zeigt, wird man doch ebensowenig seine Vorzüge übersehen dürfen wie die Schwierigkeiten, mit denen er zu ringen hatte. In der inventio des Stoffes liegt seine Stärke nicht, soweit es sich um eigene Erfindung handelt und nicht um eine Verwerthung des reichen Schatzes fremder Märchen und Gedichte; das gilt für seine Kunst der Beschreibung und Erzählung und in gleichem Maasse für die der Charakteristik. Dagegen lässt sich ihm wohl trotz der schematischen Benützung seiner Vorbilder, trotz des Unvermögens parallele Handlungen auch als solche darzustellen, doch das Verdienst nicht absprechen, dass er einen umfangreichen und verwickelten Stoff im allgemeinen sehr geschickt exponirt und lichtvoll gruppirt hat; man möchte von einem formalen Talente sprechen. Die Stellung des Dichters am Ausgang der epischen Entwicklung erklärt den unverkennbaren encyklopädischen Zug seines Schaffens sowie seine Art die Sage aufzufassen und zu behandeln. Er steht ihr schon mehr als Historiker gegenüber denn als Dichter. Er sucht zu verbinden, zu ergänzen und harmonistisch zu erklären; selbst eine gewisse Kritik liegt ihm nicht fern. Aber im wesentlichen steht er im Bann der Tradition. Ganz natürlich, auch abgesehen von dem allgemein der Kritik noch wenig zugewandten Geist der Zeit; denn je älter eine Kunstübung wird, desto schwerer wird es, die ausgefahrenen Gleise zu verlassen; und wer sich noch dazu als vortragender Künstler sein Leben lang mit demselben Stoffe beschäftigt, dem müssen ja dann bei eigener Production die

Reminiscenzen ungewollt und unbewusst zufliegen. Auch in diesen Erwägungen liegt vielleicht eine Erklärung und Entschuldigung für das unfreie Arbeiten unseres Dichters. Es wäre wichtig, seine Individualität möglichst scharf zu erkennen, um für die Abgrenzung dessen, was sein geistiges Eigenthum und was geborgtes Gut ist, einen möglichst zuverlässigen und exacten, nicht dem subjectiven Belieben entnommenen, idealen Maassstab zu erhalten. Was aber bei andern Autoren dazu verhilft, das fehlt hier leider, nicht bloss jede literarhistorische Auskunft über des Dichters Persönlichkeit und die Art seines Schaffens, sondern auch die Kenntniss eines abgeschlossenen Werkes, das in seiner Totalität allein auf ihn und keine fremden Mitarbeiter zurückgeführt werden könnte und an dem sich seine Eigenart studiren liesse. Darum bewegt sich die Untersuchung hier stets in einem gewissen Zirkel. Da gilt es denn immer wieder von neuem Beobachtungen zu machen, Thatsachen zu sammeln. Zu einer Entwicklungsgeschichte der homerischen Gedichte scheint die Zeit noch nicht gekommen; das beweist der Wirrwarr von Hypothesen auf diesem Gebiete, von denen immer eine die andere aufhebt. So begreiflich und nothwendig das Streben ist, von Zeit zu Zeit die Summe der gewonnenen Erkenntniss zu ziehen und eine Orientirung zu versuchen, so hoch man den glänzenden und glücklichen Scharfsinn der zahlreichen Untersuchungen schätzen muss, durch welche die homerische Frage sicherlich im einzelnen vielfach gefördert worden ist, so muss doch gesagt werden, dass sich, soweit eine eingehendere Reconstruction des allmählichen Bildungsprocesses dieser Gedichte versucht worden ist, von all den vorgetragenen Theorieen, so bestechend sie immer zunächst erschienen, doch bei näherer Prüfung bis auf den heutigen Tag nicht eine bewährt hat. Das mahnt zur Beschränkung; est quaedam ars nesciendi.

Hirschberg.

Groeger.